

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 151

Samstag, den 23. Dezember 1916

38. Jahrgang



Ehren-Tafel

für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Stadt Camberg.

Dragoner
Anton Wenz,
gestorben am 8. Dezember 1916.

Weihnachten 1916.

Wie oft die frohe Botschaft auch erklungen,
Die Engel einst dem Erdenall gebracht,
Sie hat noch immer unser Herz bezwungen,
Daß froh es sei're Gottes Weihenacht.
Ein Stern erstrahlt uns hell am Firmamente,
Beleuchtet mild, was Gottes Liebe bot,
Es trifft die Menschenherzen, und der Tod
Berührt den Schrecken, der uns lähmen könnte.

Nicht bannt uns mehr des bleichen Mähers
Hippe —
Und ist es auch ein Kindlein nur,
Hell bricht sein Glanz aus seiner armen Krippe
Und weist uns eines neuen Lebens Spur,
„Auf Erden Frieden — Gott ein Wohl-
gefallen!“

Der Engel Lied — wir hören's glaubensvoll,
Es liegt ob allem Menschenhaß und Groll,
Es kann nicht dauernd ungehört verhallen.

Der blut'gen Kriegesurie Toben schreit
Das Kindlein in der Wiege aus dem Schlafe —
Seht, wie verhöhnt es die Arme streckt,
Bekümmert, wie ein Hirte um die Schafe.
Die Menschenliebe füllt sein göttlich Herz,
Der armen Menschheit will es Liebe bringen,
Ihr auf der Erde schon das Glück erringen
Und liebevoll sie führen himmelwärts.

Und schmettern auch des Krieges Mord-
fanfaren
Schrill tönend in den Weihnachtschor,
Und kämpfen auch im Felde uns're Scharen,
Zum Himmel rücken wir den Blick empor:
Laß, Herr, ein Ende sein des blut'gen Ringens
Und löse Streit und Feindes Kampfbegier
Und laß, aus vollem Herzen beten wir,
Dein Glockenläuten uns den Frieden bringen!

Wenn das Jahr zu Ende geht, wenn die
Natur im Winterkleid, dem sonnigen Lenzes-
licht entgegenämmert — dann — mitten in
der dunkelsten und trübsten Zeit — strömt
eine Fülle von Licht über den Erdball hin.
Dringet doch vom Palast bis in die kleinste
Hütte der Schimmer des heiligen Festes:
„Weihnachten“ das Fest der Freude, göttlicher
Liebe und unendlichen Erbarmens.

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede
auf Erden und den Menschen ein Wohlge-
fallen!“ So sangen die Engel in der heiligen
Nacht da über Bethlehäm der Stern der Of-
fenbarung glänzte. Aber der Friede ist von

der Erde gewichen, die Völker Europas zer-
fleischen sich in unendlich schneidendem Ringen.
Solange es Menschen geben und solange die
Arbeit als die Grundlage für die Selbsterhal-
tung des Erdenbewohners gelten wird, so-
lange wird der Kampf des Menschen gegen
den Mitmenschen, der Kampf der Völker, der
Kampf der Gegensätze unter einander nicht
aussterben. Könnte es nicht gerade jetzt, wo
die Gegensätze schärfer geworden, das Weih-
nachtsfest sein, das alle Völker und Gegensätze
friedlich vereine, in dem Bewußtsein vereine,
sodass wir alle nur Menschen sind, schwache
Menschen, die für eine kurze Dauer in dem
gewaltigen Zeitraum der Ewigkeit dieser Erde
als Bewohner gegeben. Das heilige Weih-
nachtsfest ist das Fest der Liebe, das Fest
der nimmeraufhörenden Gottesliebe. Da sol-
len Alle eins werden in dem Gefühl, daß wir
alle gleich viel gelten vor dem Thron des
Allerhöchsten, der uns von Himmelshöhen das
Glück der Erlösung gesandt

„Und Friede sei auf Erden!“

Friede unter den Völkern.

Möge das Christkind die Kämpfenden ver-
zöhen und der Welt die Ruhe bringen.

Amtliche Nachrichten.

Am Mittwoch, den 27. d. Mts., ist das
Holen von Eichenlohnreisig im Distrikt Alten-
schlag untersagt.
Camberg, den 23. Dezember 1916.

Bargon, Förster.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier 21. Dez.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nördlich von Arras wurden englische
Abteilungen, die in unseren vordersten Gräben
nach starkem Feuer eingedrungen waren, durch
Gegenschlag hinausgeworfen. Auf beiden Som-
meusefern begünstigte klare Sicht die Kampfes-
tätigkeit der Artillerie, die in einzelnen Ab-
schnitten sich zu großer Heftigkeit steigerte.
Westlich von Villers-Carbonnel brach
Garderegiment und ostpreussische Mus-
ketiere in die durch Wirkungsfeuer stark zer-
störte feindliche Stellung und kehrten nach
Sprengung einiger Unterstände mit 4 Offizie-
ren und 28 Mann als Gefangenen, sowie ei-
nem Maschinengewehr befehlsgemäß in die ei-
genen Linien zurück. In zahlreichen Luft-
kämpfen und durch unser Abwehrfeuer
blühte der Feind im Sommergebiet sechs
Flugzeuge ein.

Heeresgruppe Kronprinz.
Bei zumeist geringem Artilleriefeuer keine
Infanterietätigkeit größeren Umfangs: an
der Wisnefront wurden mehrere französische
Patrouillen zurückgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Prinzen Leopold von Bayern.
Front des Generalfeldmarschalls
Zwischen Düna burg und Rarocz.
See nahm zeitweilig der Geschützkampf be-
deutend zu. Angriffe russischer Abteilungen
nordöstlich von Godyzichki und nördlich
des Dryswajin. Sees scheiterten ver-
lustreich. Am Stochod, nördlich von He-
lenin, versuchte der Russe vergeblich, deut-
scher Landwehr Boden zu entreißen, der vor
wenigen Tagen in die eigene Stellung einbe-
zogen worden war.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.
Biermaller russischer Ansturm bei Me-
ste cannes auf dem Ostufer der Galbe-
nen Boktrig brach an der Widerstandskraft
österreichisch-ungarischer Bataillone zusammen.
Weiter südlich wurde der Gegner aus einigen
Postenstellungen zurückgetrieben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Mackensen.

In der Großen Wala bei verstarbte
sich das Artilleriefeuer am Gebirge. Die Do-

brudschakarmee warf den Feind aus einigen
Nachhutstellungen.

Mazedonische Front.

Deutsche Jäger hielten die vielumkämpften
Höhen östlich von Paralovo im Cerna-
Bogen gegen starke französische Angriffe.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 21. Dez. abends. (W. I. B. Amtl.)
Außer Artilleriefeuer in einzelnen Abschnit-
ten an keiner Front größere Kampfhandlungen.

Soziales und Vermischtes

§ Camberg, 23. Dez. Die letzten Tage
vor Weihnachten bringt trotz des Krieges die
erwartungsfrohe, feierliche Stimmung unserer
Kleinen mit sich. Denn mit dem Christfest ist
das deutsche Gemüt aufs innigste verwoben,
an ihm tritt es in seiner ganzen Schönheit und
Innigkeit in die Erscheinung. Und es schadet
nicht viel, wenn Pfefferkuchen, Nüsse und Fest-
gebäck auch in diesem dritten Weihnachten
nicht so reich wie in den Friedensjahren auf
dem Gabentische ausgebreitet werden können.
Daß wenig viel sei, schafft erst die Lust herbei,
sagt Goethe, und der große Herzenskundige
hat, wie so tausendmal, auch hiermit Recht.
An nützlichen und erfreulichen Gaben anderer
Art wird es nicht fehlen. Wo Weihnachtsur-
sauer daheim weilen, da leuchtet und glänzt
der Christbaum am heiligen Abend wie noch
nie. Die Weihnachtsstimmung aber des ge-
samten deutschen Volkes wird getragen und
gehoben von dem Bewußtsein, daß an der
Schwelle des Festes das große Friedensange-
bot von Deutschland und dessen treuen Ver-
bündeten ausging. Was an uns ist, haben
wir getan zur Verwirklichung des Weihnachts-
rufes der himmlischen Heerscharen: „Friede
auf Erden.“

§ Camberg, 23. Dez. Verschiedene Eisen-
bahndirektionen haben eine Verfügung erlassen,
worin getadelt wird, daß die weiblichen Be-
diensteten nicht mit dem sehr nötigen Ernst
und Pflichtbewußtsein ihre Dienstgeschäfte wahr-
nehmen und auch in ihrem äußeren Auftreten
viel zu wünschen übrig lassen. Alle weiblichen
Bediensteten, auch die welche noch keine Uni-
form, aber eine Dienstmütze tragen, haben ihre
Vorgeordneten militärisch zu grüßen. —
Im Anschluß an obige Notiz möchten wir einen
Fall erwähnen der sich vor einigen Tagen auf
der Strecke Limburg-Camberg zutrug.
Als der Triebwagen 6.28 ab Limburg unter-
wegs in einem Bahnhof einfuhr waren die
Mitreisenden noch im Wartesaal eingeschlossen.
Der Wagen stand schon still und die Reisenden
stiegen aus. Mit einemmal stürmt die
„Knipserin“ aus dem Arbeitszimmer und schließt
schnell auf um zu knippen, mit dem Bemerk-
en: „Ei du lieber Gott, das ist mer doch
so lewe noch nit passiert“. Glücklicher-
weise hatte der Triebwagen Verpätung
und da kam es ja auf ein paar Minuten
Verpätung mehr oder weniger nicht an. Aber
in der kurzen Dienstzeit welche die Beamtin
hinter sich hatte mag ihr denn auch ein solcher
Fall noch nicht vorgekommen sein.

§ Camberg, 23. Dez. Mit dem 20. 12.
1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Be-
schlagnahme, Behandlung, Verwendung und
Meldepflicht von rohen Kalbfellen, Schaf-
Lamm- und Ziegenfellen sowie von Leder da-
raus (L. 111/11. 16. R. R. A.) in Kraft ge-
treten. Durch diese Bekanntmachung werden
alle Kalb-, Schaf-, Lamm- und Ziegenfelle aus
dem Inlande, einschließlich der bereits einge-
arbeiteten, beschlagnahmt. Trotz der Beschlag-
nahme bleibt jedoch die Veräußerung und Ver-
arbeitung der Felle in bestimmtem Umfang
gestattet. Nur ist eine genaue Regelung der
Veräußerung, Behandlung und Verarbeitung
der genannten Felle in ganz ähnlicher Weise
getroffen worden wie bei den Großviehhäuten.
In Zukunft ist wird das gesamte inländische Ge-
fälle an Kalb-, Schaf-, Lamm- und Ziegen-
fellen ebenfalls bei der Deutschen Rohhaut-
Aktiengesellschaft zusammenlaufen und durch
die Kriegsleder-Aktiengesellschaft an die Verbe-
reien verteilt werden. Das aus ihnen herge-
stellte Leder wird von den Gerbereien nur
noch für den Heeres- oder Marinebedarf, oder

auf Grund eines von der Meldestelle der
Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Le-
derrohstoffe ausgestellten Freigabescheines ab-
gegeben werden dürfen. Soweit die vorge-
nannten Felle aus dem Ausland eingeführt
und nicht besonders beschlagnahmt oder von
der Kriegsleder-Aktiengesellschaft bezogen sind,
unterliegen sie lediglich einer Meldepflicht
und Lagerbuchführung. Gleichzeitig ist eine Be-
kanntmachung (L. 700/11. 16. R. R. A.) in
Kraft getreten, durch die für Schaf-, Kalb-,
Lamm- und Ziegenfelle Höchstpreise festgelegt
sind. Diese Höchstpreise sind diejenigen Preise
welche die Verteilungsstelle der Felle (Kriegs-
leder-Aktiengesellschaft) höchstens bezahlen darf.
Es ist deshalb zu beachten, daß bei den nach
der Beschlagnahme — Bekanntmachung erlau-
bten Veräußerungsgeschäften die Preise ent-
sprechend niedriger angelegt werden müssen.
Die Höchstpreise sind bei Kalb- und Fresser-
fellen nach Gewicht, Schlachtart und Beschaffen-
heit, bei Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen nach
Schlachtart und Beschaffenheit abgestuft. Rück-
fragen wegen einzelner Bestimmungen der
Bekanntmachung sind an die Meldestelle der
Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Le-
derrohstoffe, (Berlin W. 9., Budapeststraße
11/12) zu richten. Beide Bekanntmachungen
enthalten eine große Anzahl Einzelbestimmun-
gen, die von den in Betracht kommenden
Geschäftskreisen genau zu beachten sind. Ihr
Wortlaut ist im Kreisaußschußbüro einzusehen.

* Camberg, 23. Dez. Wir machen noch
darauf aufmerksam, daß die Zinsheine der
preussischen Staatsschuld und der Reichsschuld
bereits einige Tage vor den Fälligkeitsterminen
von den Staatskassen in Zahlung genommen
bzw. bei den Zinsheineinlösungstellen be-
zahlt werden; von den letzteren wird auch die
Erneuerung der Zinsheine vermittelt.

§ Camberg, 23. Dez. Der Unteroffizier
Johann Schütz (Sohn der Witwe Hubert
Schütz) wurde auf dem östlichen Kriegsschau-
platz mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse
ausgezeichnet.

* Keine Sonntagskarten mehr. Vom
20. Dezember ab werden, wie die „Wiesb.
Ztg.“ hört, keine Sonntagskarten mehr zu er-
mäßigten Preisen zur Ausgabe kommen. Auch
die Sonntagszüge kommen in Wegfall, wo-
durch eine weitere Personalerparung ermög-
licht wird.

* Treibjagdergebnisse. In der letzten
Woche wurden bei großen Treibjagden erbeu-
tet in Sulzbach 150, in Hattersheim 180,
in Ockfen 120 Hasen. Überall bleibt das
Ergebnis hinter dem gewohnten zurück.

* Schonzeit. Der Bezirksausschuß zu
Wiesbaden hat beschlossen, bezüglich des Be-
gins der Schonzeit für Birk-, Hafe- und
Fasanenhennen und der Einschränkung oder
Aufhebung der Schonzeit für Dachse und wil-
de Enten es für das Jahr 1917 bei den ge-
setzlichen Bestimmungen zu belassen.

§ Eisenbach, 23. Dez. Dem Landsturm-
Befreiten Pionier Johann Schumann a.
cher von hier wurde für löbliches tapferes
Verhalten vor dem Feinde das Eisene
Kreuz 2. Klasse verliehen.

* Limburg, 21. Dez. Der Herr Regie-
rungspräsident in Wiesbaden hat dem Ober-
leitungsarbeiter Hugo Schmitt in Frank-
furt a. M. aus Anlaß der Rettung des Kauf-
manns Christian Heun hier selbst vom Tode
des Ertrinkens eine Belohnung von 30 Mark
bewilligt.

* Reudorf i. L., 20. Dez. In der Nacht
zum 19. Dezember zwischen 12 und 1 Uhr
geriet die Scheune des Landmanns Christian
Stumpff in Brand. An eine Rettung war
infolge der darin aufbewahrten Futtermittel
die den Flammen reiche Nahrung gaben, nicht
zu denken. Dem energischen Eingreifen der
Ortseinwohner war es zu danken, daß das
nicht anstoßende Wohnhaus verschont blieb.
Nur der anhängende, neu erbaute Stall wurde
noch beschädigt. Die an der Brandstätte er-
schienenen Wehren aus Wehen, Orlen, Eichen-
hahn und Engenhahn brachten nicht mehr in
Tätigkeit zu treten. Stumpf lebt im Felde.
Über die Entstehungursache ist nichts bekannt.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung.

Die Antwort unserer Feinde.

Nachdem der deutsche Friedensvorschlag in den feindlichen Ländern bekannt geworden war, hat man zunächst nur ein Bild seines Eindringens aus der gemäßigten Presse gewinnen können. Danach wären, wenn man von einigen englischen Blättern, die ernste Prüfung des Vorschlages empfahlen, absteht, die Hoffnungen auf einen Erfolg nicht allzu hoch. Auch als der französische Ministerpräsident Briand seine maßvollen Worte in die Welt schleuderte, konnte man noch immer glauben, daß auch hier nur die Wut und die Angst eines Mannes sprachen, der, am Ende seiner Tatkraften stehend, besorgt ist, von der feindlich fortwährenden Mehrheit erdrückt zu werden.

Nun aber hat auch der englische Minister Henderson und der neue russische Minister des Äußern Potrowski eine vorläufige Antwort auf die deutsche Note erteilt. Während aber Henderson von der Notwendigkeit einer genauen Prüfung der deutschen Note spricht, erklärt Potrowski, daß Rußland unter keinen Umständen jetzt einen Frieden schließen könne. Herr Potrowski arbeitet noch mit den groben Mitteln, die die Staatsmänner aus dem Biederband vor den Niederlagen ihrer Heere so sehr liebten, er spricht von der völligen Vernichtung des Feindes, von der Niederwerfung Deutschlands, von der Fortsetzung des Krieges, solange noch ein feindlicher Soldat auf russischem Boden steht, kurz, der neue Minister des Äußern im Zarenreiche vertritt sich der Wirklichkeit der Tatsachen und lebt dafür in Phantasmen, die er mit anempfindlicher Begeisterung in die Menge wirft. Rußland will danach gegenwärtig von einem Frieden nichts wissen.

Der deutsche Reichskanzler hat auf solcherlei Fanfaren bereits die Antwort in seiner Note und in der erläuternden Rede gegeben. Niemand ist an die sogenannten Staatsmänner des Biederbandes mit einer Bitte herantreten. Allerdings hat es Herr Potrowski in den Kram gepackt, von einem „Anschluß“ der Mittelmächte um Frieden zu sprechen. Hierzulande ist nichts davon bekannt. Weder in der Reichstagsrede des Reichskanzlers noch in der an die Feinde gerichteten Note ist auch nur eine Spur davon zu entdecken. Die Mittelmächte haben sich lediglich darauf beschränkt, ihren Feinden anheimzustellen, daß sie sich den Fall ein wenig überlegen. Der Schlusssatz des Kanzlers lautet: „Zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit!“

Ein Ergebnis hat das Friedensangebot jedenfalls schon erreicht: es hat die Feinde genötigt, eine Bilanz der 18 Kriegsmomente zu ziehen. Die Ministerreden, die man seit dem Friedensangebot in Frankreich, in England, in Rußland gehört hat, können nicht umhin, der Wahrheit insofern die Ehre zu geben, als sie öffentlich feststellen, welche große Gebiete im Westen, Osten und Südosten sich in den Händen der Mittelmächte befinden. Lange hat es gedauert, ehe unsere Feinde uns das Zeugnis zugestanden haben, daß wir die Sieger sind. Jetzt endlich ist man drüber so weit. Mit fast denselben Worten, wie vor einigen Tagen Briand, schildert Herr Potrowski die Umstände, unter denen das Anerkennen der Mittelmächte erfolgt ist; er teilt seinen Zuhörern mit, daß Serbien, Belgien, Montenegro, ein Teil Frankreichs, Rußlands, Rumäniens von feindlichen Heeren besetzt sind. Unser also ist der Sieg, und weil er unser ist, beschleicht die feindlichen Staatslenker die zitternde Angst, sich mit den Siegern ins Benehmen zu setzen. Dies und nur dies ist der tiefere Sinn ihrer widerstrebenden Redensarten.

Das geht am deutlichsten auch aus den Äußerungen italienischer Staatsmänner hervor, soweit sie bei uns bekannt geworden sind. In politischen Kreisen Roms spricht man sich weit entschiedener gegen das deutsche Friedensangebot aus als in der Presse. Vor allen Dingen wird darauf hingewiesen, daß Triest und Trient, um dereinst man in den Krieg eingetreten ist, noch nicht erobert sind, und daß Deutschland hinter Österreich-Ungarn stehe, das sich der Abtretung widersetze. Wenn dieser Krieg ohne die Eroberung Triests und Trients beendet würde, so hätte sich Italien vor der ganzen Welt

lächerlich gemacht. Es sei außerdem ausgeschlossen, vom Frieden zu reden, in dem Augenblick, da die Feinde in Rumänien triumphieren und man die Überzeugung gewinnen würde, daß Sarail in Mazedonien in absehbarer Zeit in starke Bedrängnis geraten werde.

In den neutralen Ländern, besonders in Holland, gibt man sich immer noch der Hoffnung hin, daß die entgültige Antwort des Biederbandes auf die deutsche Friedensnote seine abschlägige sein wird, man nimmt vielmehr an, daß eine diplomatische und tatsächliche Antwort erfolgen werde, die den Weg zu weiteren Verhandlungen frei gibt. — In Amerika ist tiefer Zwiespalt in der Beurteilung der Friedensnote des Biederbandes bemerkbar geworden. Die Abschwächung mancher Biederbandsorgane hat einem Teil der Presse der vereinigten Staaten sehr zu denken gegeben, und während anfangs die Schreier in der Überzahl waren, die da erklärten, an einen Frieden sei nicht zu denken, werden jetzt in großer Zahl Stimmen laut, die ganz rund heraus ihre Meinung dahin kundgeben, daß der Biederband sich in jämmerlicher Weise ins Unrecht setzen würde, wenn er ohne weiteres die deutschen Friedensvorschläge von der Hand wies.

Trotz der starken Geste des Herrn Briand, trotz der Kriegsanfänge des Herrn Potrowski und trotz der Abneigung der italienischen führenden Kreise gegen einen Frieden kann zur Stunde also immer noch nicht gesagt werden, welches das Schicksal des Biederbands-Angebots sein wird. Für uns und unsere Verbündeten bleibt darum nach wie vor das Kanzlerwort bestehen: „Zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit!“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Krieg am Ende seiner Kunst.

Der Berner „Dund“ betrachtet die strategische Lage aus dem Gesichtswinkel des Biederbandes und kommt zu dem Schluß, daß die Biederbandsmächte heute mit einem starken militärischen Nachteil in Friedensverhandlungen eintreten könnten, obwohl ihre Offensiven nicht zum Ziele geführt hätten. Die deutschen Kolonien sind nahezu reiflos in der Hand des Biederbandes. Rußland stehe in der Balaia, an der Karajowa, in Armenien und Persien. England hält Ägypten, hat eine Armee auf dem Festlande und seine Flotte hat noch ihr volles Gewicht. Frankreich besitzt eine stolze das Feld haltende Armee, deren Angriffsmut noch keineswegs gebrochen ist. Italien hat Gradosa mit Görz und Balona erlitten und auch die kleinen Staaten stehen noch in Waffen.

Portugiesen an der Westfront.

Das Pariser „Journal“ berichtet, daß in kurzem auch portugiesische Truppen im Kampfe an der Westfront teilnehmen werden. Nach Meinung französischer Militärs, die vor kurzem erst aus Portugal zurückgekehrt sind, werden die Portugiesen eine glänzende Rolle spielen. Sie sollen die Stärke von 2 Divisionen haben.

Deutsche Offensive im Osten?

Die „Berliner Tagwacht“ beschäftigt sich in interessanter Weise mit der Fortführung des Krieges im Osten. Sie verweist auf einen längeren Artikel der dänischen Zeitung „Politiken“, der mit einer deutschen Offensive an der Ostfront rechnet. Dazu bemerkt das Schweizer Blatt: In den letzten drei Wochen hat sich die Lage für Rußland noch ganz besonders verschlechtert. Durch die Explosionskatastrophe in Archangelsk wurden die in dem nicht mehr eisfreien Hafen aufgetapelten Vorräte an Munition und Kriegsmaterial größtenteils vernichtet. Die Russen haben erhebliche Verstärkungen nach Rumänien in Marsch gesetzt, die für die russische Front damit in Wegfall kommen. Unter diesen Umständen dürfte der Zeitpunkt für eine deutsche Offensive im Osten nicht schlecht gewählt sein. Da in Rußland erst Ende Dezember der strengste Winter beginnt, andererseits die russischen Stämme jetzt schon überreichlich sind, so

ist es nicht ausgeschlossen, daß „Politiken“ mit der Prophezeiung einer Offensive im Osten recht behalten werde.

Die Frontverkürzung in Rumänien.

Infolge des Vorrückens der Donauarmee ist jetzt nach einer Erklärung aus Sofia mit der Dobrudschafront eine gerade Linie hergestellt worden. Durch das schnelle Vorrücken der bulgarischen Truppen sah sich Sacharow zum Rückzug gezwungen. Der linke Flügel der 9. Armee gewinnt täglich Raum. Der Widerstand des Feindes nimmt in dem Maße ab, als die verbündeten Truppen der Linie Braila-Buzau sich nähern. Durch die Fortschritte auf diesem Frontabschnitt wird die ganze Front bedeutend verkürzt. Dieses Manöver ist von größter Wichtigkeit für die weiteren Ereignisse.

Schwere rumänische Verluste.

Nach einer Aufstellung des „Novosti“ hat eine Anzahl rumänischer Generale während der bisherigen Kämpfe den Tod gefunden oder sind in Gefangenschaft geraten. Als den schwersten Offiziersverlust bezeichnet das Blatt den Tod des Generals Dragulina, der bisher Führer der rumänischen Westarmee mit dem Sitz Craiova gewesen ist. Ferner wurden die Generale Protoprescu, Protoprescu, Tulescu und Todorescu, sämtlich Divisionskommandeure, tödlich verwundet. In Gefangenschaft gerieten die Brigadeführer Marichescu, Marichescu und eine Anzahl weiterer, deren Namen bisher noch nicht ermittelt sind. Weiter fielen ein Neffe Bratianus und ein Neffe Peter Carps. Ferner ist Filipescu als ein Opfer des Krieges zu bezeichnen. Auch eine ganze Anzahl von bekannten Schriftstellern, Künstlern und Journalisten ist gefallen. Rumänien hat bisher etwa zwei Drittel seines aktiven Offizierskorps verloren.

Die belgischen Arbeiter.

D. K. Der von neutralen Mächten erhobene Einspruch gegen die Überführung belgischer Arbeitskräfte nach Deutschland hat den Enttäuschungssturm in den belgischen und in gewissen Blättern der neutralen Presse mit erneuerter Festigkeit wieder aufleben lassen. Indes dürften die ruhige und sachliche Antwort der deutschen Regierung auf die Note der Belgier, Staaten und vor allem der Hinweis, daß die Verschleppung von Frauen, Kindern und Greisen aus Ostpreußen und aus den Kolonien den neutralen Staaten, soweit bekannt ist, keinen Anlaß zu Protesten gegeben haben, auf die Erregung der Belagerungsfront abkühlend wirken.

Aber trotzdem wird zweifellos der künstlich geschürte Enttäuschungssturm weitergehen. Einer der Drahtzieher, der belgische sozialistische Minister Vandervelde, hat in einem flammenden Appell die gesamte Arbeiter-Internationale zum Protest gegen die Zwangsabfuhrung der belgischen Arbeitskräfte nach Deutschland aufgerufen und mit Verleumdungen und Entstellungen nicht gespart, um die deutsche Maßnahme als eine Tat unerhörter Barbarei darzustellen. Demgegenüber kann man nun auf die knappen sachlichen Angaben der Antwort der deutschen Regierung auf die amerikanische Einspruchsnote verweisen, aus denen auch mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß die nach Deutschland abgeführten belgischen Arbeiter gut behandelt und nur zu Arbeiten verwendet werden, die den völkerrechtlichen Bestimmungen entsprechen. Es liegt also für den Minister Vandervelde und die internationale Arbeiterkraft kein Grund zu wirklicher Beunruhigung vor.

Seinen Landsleuten und seinem Vaterlande würde der Herr Minister sicherlich einen größeren Dienst erweisen, wenn er sich über die Arbeiter- und Lebensverhältnisse der nach England geschickten Belgier einmal genauer unterrichtete. Im sozialdemokratischen „Jülicher Volksrecht“, einem durch besonders gefällige Angriffe gegen Deutschland sich auszeichnenden „neutralen“ Blatt, weist in einem „Das belgische Volk in englischer Knechtschaft“ betitelten Aufsatz ein

seit vielen Jahren in England ansässiger Schweizer, der seit Kriegsausbruch in engen Beziehungen zu den nach England geflohenen Belgiern steht, nach, daß seit zwei Jahren Tausende von belgischen Flüchtlingen gezwungen wurden, in englischen Munitions- und Kriegsmaterialfabriken zu arbeiten unter Bedingungen, „die denjenigen der Farbigen auf den Plantagen in Ceylon und in Indien ähnlich sind“. Für die Belgier in England gibt es aus dieser Lage keinen Ausweg; sie müssen unter erniedrigenden Bedingungen Zwangsarbeit verrichten oder kommen ins Hungerhaus. Haben Belgier dann ihre Strafe abgeleistet, so wird ihnen die Wahl gelassen, in Gefangenenlager abgehoben zu werden oder als „Freiwillige“ in den Schützengraben zu gehen.

Die Arbeiter-Internationale dürfte für die Unglücklichen, die England im Herbst 1914 unter der Maske des großmütigen Freundes und mit gaffenden Verpöhlungen in sein Lager lockte, um sie sofort zwangsweise als Streikbrecher und Lohndrücker gegen die eigene Arbeiterkraft zu verwenden, ein mindestens so starkes Interesse haben als für ihre aus der wirtschaftlichen Not Belgiens zu lohnender Arbeit nach Deutschland übergeführten Landsleute.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm, der dem König von Württemberg in Stuttgart und dem Großherzog von Baden in Karlsruhe Besuche abgestattet hat, ist in das Große Hauptquartier zurückgekehrt. Der Monarch wurde im Hinblick auf die Friedensstimmung überall besonders herzlich begrüßt.

* Die überaus zahlreichen freiwilligen Meldungen zum vaterländischen Hilfsdienst, die dem Kriegsamt wie den Generalkommandos bisher zugegangen sind, zeigen in erfreulicher Weise, wie tief der Gedanke des Gelezes im deutschen Volke schon Wurzel gefaßt hat. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß bis auf weiteres nur freiwillige Meldungen erwünscht sind. Vor allem soll niemand seinen Dienst verlassen, um in den vaterländischen Hilfsdienst einzutreten. Es liegt nicht in der Absicht des Kriegsamts, jetzt schon etwa Betriebe einzuschränken oder gar stillzulegen, ehe die notwendigen Voraussetzungen für die anderweitige Verwendung der Arbeitskräfte gegeben sind.

Frankreich.

* Im Senat wird es allem Anschein nach ebenso stürmische Sitzungen geben als in der Kammer. Senator Humbert hat eine eingehende Anfrage wegen der immer noch unzureichenden Kriegsführung der Verbündeten angebracht. Er will den Beweis erbringen, daß die Einstellung der Offensive Brisslows, der schleppende Fortgang des Salonikunternehmens, die Preisgebung Rumäniens und die Ergebnislosigkeit der Sommeschlacht hauptsächlich durch Materialmangel verursacht worden seien.

Portugal.

* In verschiedenen Orten sind revolutionäre Unruhen ausgebrochen, an denen sich auch verschiedene Truppeneinheiten beteiligten. Die Bewegung ist als Protest gegen die Abwendung von Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz anzusehen. Infolge zeitweiliger Unterbrechung der Verbindungen ist der Umfang der Unruhen nicht festzustellen. Spanische Blätter geben eine Erklärung der portugiesischen Regierung wieder, wonach die revolutionäre Bewegung unterdrückt, ihr Führer Machado dos Santos verhaftet sei und in Lissabon Ruhe herrsche. Die Lage in Portugal gilt jedoch als äußerst kritisch.

Rußland.

* Der russische Adelskongreß richtet ein Schreiben an die Regierung, in dem auf die Notwendigkeit einer Änderung des inneren Regierungskurses hingewiesen wird, um der immer unruhiger werdenden Stimmung im Reiche rechtzeitig zu begegnen. Auch die Erörterungen im Reichsrat beweisen, daß die Regierung völlig einsam dasteht.

Der Fall Guntram.

1) Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

Nun sagen Sie mal, lieber Christ, was ist denn Ihnen in Ihre verehrliche Krone gefahren? Wollen wir unter werden, sich zur Verwallung verlegen lassen? Glaube gar, sind mit mir unzufrieden! Ich sprach der alle graubärtige Ober der Kriminalpolizei zu seinem Untergebenen, der ihm seinen Gang überreicht hatte. Der vorwärtlich vorwurfsvolle Ton, mit dem diese Frage gestellt wurde, bewies, daß Polizeirat schon gerade diesen Beamten, mit dem er nun schon mehrere Jahre zusammengearbeitet hatte, sehr ungern zu verlieren schien.

Der jüngere, gutmütig aussehende Beamte gütlich verlegen mit den Achseln.

Machen Sie nur gleich Ihre Verleugung wieder rückgängig, habe mich an Sie gewöhnt. Wir ergänzen uns sozusagen. Wenn Sie etwas wünschen, sprechen Sie nur frei von der Leber weg! Was ich für Sie tun kann, soll geschehen. Also wie kommen Sie dazu, uns den Stuhl vor die Tür zu setzen?

Christ räusperte sich verlegen: „Der Herr Rat haben doch neulich selbst gesagt, unser Amt sei die Hölle auf Erden. Ich kann den Hammer nicht mehr mit aufheben. Immer und ewig dienstlich mit den Nachfragen des Lebens, mit Verbrechen, Unglücksfällen beschäftigt zu sein, es nimmt mir die Lebensfreude. Und dann die gräßlichen Obduktionen und das Verhör der

Mörder an den Leichen ihrer Opfer, der Verwesungsduft von Körper und Seele. Das alles jahraus, jahrein! Ich fühl's, der Herr Rat dürfen mir glauben, ich werde noch menschlichen und melancholisch.“

Der Polizeirat war erst geworden: „Wenn es so steht, lieber Freund, dann will ich Sie nicht halten. In mancher Hinsicht fühle ich Ihnen nach. Auch mir wird mein Beruf manchmal schwer.“

„Denken der Herr Rat nur mal an den fräutlichen Anblick von gestern, als wir die zerschmetterte Leiche der jungen und schönen Baronin Guntram bekräftigten mußten, die sich kopfüber vom dritten Stock ihres Hauses auf das Pflaster im Hofe stürzte. Ich habe innerlich Tränen vergossen, und erst der arme, verzweifelte Mann, der wie wahnsinnig herumlief und so herzbrechend jammerte. Lieber in der Treilmühle als in dieser Hölle.“

„Schweigen Sie, Christ.“ wehrte der Polizeirat mit dumpfer Stimme. „Es war eigentlich, aber...“ er gab sich einen Ruck: „Wachst du gebraucht auch uns. Und die heiligen Pflichten unseres Berufes, das Gefühl der Verantwortung, das wir tragen, erleichtern uns die Bürde des Amtes. Nicht jeder taugt zum Arzt, nicht jeder ist für unseren Beruf geschaffen. Das soll kein Vorwurf sein, lieber Christ, im Gegenteil, ich würdige Ihre Motive in jeder Weise und werde Ihnen stets ein fördernder Freund bleiben, denn Sie sind ein tüchtiger, ein braver Mann.“

Er reichte seinem Untergebenen die Hand, die wieder gerührt schüttelte.

Die Ordonnaanz trat ein und überreichte dem Rat eine Visitenkarte; kaum hatte letzterer einen Blick auf die zierliche Karte geworfen, als er zur Tür eilte, um den Besucher mit einer Verbeugung zum Nähertraten aufzufordern. Christ und die Ordonnaanz zogen sich zurück. Mit leidenschaftlichen Blicken musterte der Polizeirat seinen blaffen, verzweifelten Besucher, der sich, einer einladenden Geste des Rates folgend, aufsetzend in einem am Diplomatenschränke des letzteren für die Besucher hingerichteten Sessel fallen ließ.

Der Rat ließ ihn sich sammeln; dann folgte er leise: „Herr Baron, ich bitte, nicht diesen verzweifelten Blick. Die Unglückliche hat noch jemand zurückgelassen, dem Sie durch Ihre Trauer nicht die Sonne verbunkeln dürfen.“

„Mein armes Kind!“ flüsterte der Baron mit tränenüberfluteter Stimme. Dann blickte er die Bühne aufwachen und, sich aufrissend, sagte er mit energischem Tonfall: „Sie haben recht, Herr Rat, und ich danke Ihnen. Hier lesen Sie: es ist ihr letzter Gruß an mich!“

Er überreichte dem Kriminalbeamten einen düstenden, eleganten rosaroten Brief, dessen Schriftzüge Spuren von Tränen aufwiesen. Der Inhalt des Briefes, der das kriminalistische Interesse des Polizeirates in höchstem Maß erweckte, war folgender:

„Geliebter! Dich und unser Kind verlassen müssen!... Wie schwer! Wie fürchterlich! Und dennoch kann ich nicht anders! Ich wünsche Menschen haben mit der Hölle auf Erden geschaffen. Diese Vampire! Wie sie mich quälten, weil sie erfragten hatten, daß ich damals, als ich

unser Kind unter dem Herzen trug, einige Meter Brabanter Spitzen in einem Warenhaus weggenommen haben soll. Ich bin kein Dieb. Man beschuldigte mich und fand auch die Spitzen an mir. Gott weiß, wie das kam. Und jetzt treiben mich diese Vampirtiere in den Tod. O Gott, wie ich Euch liebe, aber ich kann nicht anders. Verzeiht Eurer unglücklichen Missetat.“

P. S. Niemand soll die Ursache meines Selbstmordes erfahren.“

„Das ist fürchterlich.“ flüsterte der leidgeplagte, im Dienst ergraute Beamte, dann meinte er lauter, aber mit vibrierender Stimme: „Die Frau Baronin ist das Opfer einer Erpresserhande und ihrer falschen Scham geworden. Es handelt sich hier wahrscheinlich um einen Fall von durch die physiologischen Veränderungen, von der die Frau Baronin spricht, hervorgerufenen Melephantie. Die Rettung der Unglücklichen, für die sie nicht einmal verantwortlich sein kann, ist von einem Schurken begehrt worden, um sie auszuplündern. Die unerlässlichen Vampire haben an die Unglückliche wohl solche unerfüllbaren Forderungen gestellt, daß sie, statt sich an Sie zu wenden als ihren befreundeten Beschützer... fürchtbar in der Tat. Ich bin Mensch und Beamter, Herr Baron, und ich sehe Ihnen als Mensch wie als Beamter zur Verfügung.“

„Ich brauche Ihre Hilfe in beiden Eigenschaften, Herr Rat, denn ich bin einflüsternd, den Tod der Unglücklichen zu rächen und zu gleich ihr Gedenken vor den Menschen rein zu halten. Ich fürchte nur, daß das Andenken der

Erinnerung an Böcke.

Wie er einmal nicht fliegen durfte.

In der Sammlung der Tagebücher und Briefe des verstorbenen Feldmarschalls Böcke ist sein Werdegang in anschaulicher Weise geschildert, wobei zahlreiche äußerst interessante Einzelheiten sich zu einem Gesamtbild des Mannes Böcke und seiner Waffe zusammenfügen. In einer Episode von besonders starkem Interesse, kurz nach dem Todessturz Immelmanns geschrieben, erzählt Böcke, wie er aus der Trauer um den Waffengefährten und Freund in noch größere Trauer versetzt wurde, da man ihm das Fliegen für kurze Zeit untersagte. Böcke war zur Überführung der Leiche Immelmanns nach D. geflogen und hatte dort in Gemeinschaft mit dem Flieger Mulzer einen Kampf gegen Engländer ausgefochten.

Unter dessen hatte der Kronprinz einmal, der Stabschef mehrmals angerufen, ich sollte sofort zurückkehren. Ich hatte zuerst erwidert, ich wollte besseres Wetter abwarten, worauf mir schließlich gesagt wurde, bei schlechtem Wetter solle ich mit der Bahn fahren. Na, denn half es nichts, und am nächsten Morgen flog ich nach S. zurück. Der Wunsch Böckes, sofort im Rahmen der englischen Offensive eingreifen zu können, wurde enttäuscht, da der Chef des Feldflugwesens in G. ihm mitteilte, er sollte vorläufig nicht weiter fliegen, sondern bei G. einen ruhigen Posten übernehmen, um seine Nerven zu schonen. „Meine Wut kann man sich vorstellen. Ich soll mich bei G. in eine Kalkwasserheilanstalt setzen und in den Himmel marieren. Wenn ich irgendeinen Wunsch hätte, sollte ich es nur sagen, nur fliegen dürfte ich vorläufig nicht mehr.“

Da Böcke sah, daß er gegen die Entscheidung nichts auszurichten vermochte, beschloß er, die Gelegenheit zu einer Urlaubsreise an andere Fronten auszunutzen. So erhielt er denn die Bewilligung, eine Dienstreise nach der Türkei anzutreten. Vorher aber vollführte er noch das, was er selbst in seinem Bericht als seine „Seitenprünge“ bezeichnet. „Ich fuhr sofort nach S., um meine Sachen zu packen und die zwei Tage, die mir noch blieben, fräftig zum Fliegen auszunutzen. Ich flog den Abend noch einmal, die Zeit mußte ausgenutzt werden. Trotz sehr schlechten Wetters hatte ich auch beim zweiten Male das Glück, fünf Franzosen an der Front zu treffen. Einer wagte sich in greifbare Nähe und wurde von mir attackiert. Er war ziemlich tief und über seinen Gräben, doch in meiner augenblicklichen Stimmung war mir das ganz gleichgültig. Ich ging an ihn heran, bearbeitete ihn mit beiden Maschinengewehren, bis ich ganz nahe war, zog dann die Maschine über ihm weg, machte eine Kurve, wollte ihn wieder angreifen, doch fand ich ihn nicht mehr (es war auch schon sehr dunkel). Als ich nach Hause kam, erkundigte ich mich, ob der Bursche vielleicht abgestürzt sei, doch wußte niemand Bescheid. Nun kann man sich mein Erstaunen vorstellen, als ich am nächsten Nachmittag im Funkenbericht lese: „Gestern wurde bei Douamont ein französisches Flugzeug abgeschossen.“ Das konnte nur meines sein, weil ich wegen des schlechten Wetters an dieser Stelle der Front der einzige Deutsche gewesen war. Ich klingelte also sofort den Stabschef an und erkundigte mich: Ja, das sei gestern Abend ein Fokker gewesen, aber man wußte nicht, wer... Am nächsten Morgen kamen dann die überraschenden Angaben: Das feindliche Flugzeug, das über unserer ersten Linie angegriffen wurde, ist, da heftiger Südwest war, in unsere Linien gefallen. Das war sehr schön für mich. Jetzt wurde mir das Scheiden von der Front nur noch halb so schwer. Um aber eine etwaige Wiederholung solcher Seitenprünge vollkommen zu unterbinden, mußte ich noch am selben Tage nach Ch. Freude hat es mir gemacht, daß ich noch bei meinem Weggang alle meine vier Monteurs zu Gefreiten machen und drei von ihnen das Eisenerz Kreuz überreichen konnte.“

Von Nah und fern.

Eine Ehrung Böckes. Der Kaiser hat genehmigt, daß die Jagdtasche, die von dem

Verstorbenen geföhrtet ist, wenn die wahre Ursache des Selbstmordes bekannt wird. Darf ich Sie um Ihre Meinung bitten, Herr Rat? Und dann bedenken Sie, ich habe den letzten Willen meiner unglücklichen Frau zu respektieren.“

„Das heißt, Sie möchten nicht, daß wir der Kaiserlichen neuen Sensationsstoff zuföhren, indem wir, wie Sie befürchten, gleich nach Schema F unserer Polizeiberichte alles an die große Glocke hängen.“ Polizeirat Bahn sagte es lächelnd. „Umsonst sind wir doch nicht Geheimpolizei. Ich sage nicht: es gibt keine Öffentlichkeit, wie gewisse Richter sagen, trotzdem sie im eigenen Amt eines Besseren belehrt werden, denn der Umstand, daß der Ausschluß der Öffentlichkeit nur unter gesetzlich festgelegten Bedingungen kraft des Gesetzes verhängt werden kann, beweist die Existenz der Öffentlichkeit; aber ich nehme als Kriminalist für mich das Recht in Anspruch, Ihnen zuzusichern, daß der Name Ihrer Frau Gemahlin erst in der Verhandlung wider den Erpreßer bekannt gemacht wird. Wenn Sie dieses Zimmer verlassen haben ohne Anzeige, wird niemand außer uns zweien wissen, was wir gesprochen haben, und erstatten Sie Anzeige für die Amtsverschwiegenheit deutscher Beamten lege ich meine Hand ins Feuer. Das sage ich Ihnen als Beamter, und als Mensch rate ich Ihnen, nicht aus Furcht vor den Menschen ein gemeingefährliches Subjekt zu schonen.“

„Das liegt mir fern. Wenn ich den Burschen, dem ich mein Unglück verdanke, töpfen könnte, mit Freuden wäre ich dazu bereit.“

am 28. Oktober 1916 unbefiegt gefallen. Hauptmann Böcke zuletzt geföhrt wurde, die Bezeichnung „Jagdtasche Böcke“ erhält.

Eine Einschränkung der Neujahrsglückwünsche bei der Feldpost wird auch in diesem Jahre angestrebt. Das Kriegsministerium hat die Chefs der Kompanien usw. angewiesen, die ihnen unterstellten Mannschaften in geeigneter Weise über die Gründe der Maßregel zu belehren und die Durchführung des Verbots zu überwachen. Die Massenauslieferungen würden den geregelten Postverkehr beeinträchtigen. Der im Frieden übliche Austausch von Neujahrskarten zwischen der Heimat und den Angehörigen des Heeres muß deshalb unterbleiben.

Das Ehrenbürgerrecht für den Gouverneur von Mex. Der Gemeinderat von Mex hat einstimmig beschlossen, dem Gouverneur der Festung Mex, General der Infanterie v. Oden und dem Bezirkspräsidenten von Lothringen, Freiherrn v. Gemmingen-Hornberg, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Mex zu verleihen.

Für 3000 Mark Wänse gestohlen. Einen unter den gegenwärtigen Verhältnissen recht erfolgreichen Beutezug unternahm ein Einbrecher im Berliner Stadtteil Moabit. Dort erbrachen in der Nacht Diebe das Schaufenster eines Kaufmanns und stahlen den gesamten Inhalt des Ladens an geschlachteten Gänsen im Werte von gegen dreitausend Mark. Darauf entfernten sie sich wieder auf dem gleichen Wege, ohne daß sie bemerkt worden waren.

Ein Kriegswunderamt für Westfalen. Die erste Sitzung der neuerrichteten Preisprüfungsstelle für die Provinz Westfalen wurde in Dortmund von dem Oberpräsidenten Prinzen von Ratibor und Corvey eröffnet. Es wurde die Einrichtung eines Kriegswunderamtes für Westfalen beschlossen. Eine eingehende Erörterung fand die Frage, wie die fortwährende Steigerung des Milchpreises zu bekämpfen ist.

Butterlose Tage. Im Kreise Görtz kamen die Landwirte überein, zum Besten der Hindenburg-Spende im Monat drei butterlose Tage einzurichten. Die so ersparte Buttermenge wird an die Sammelstellen abgeliefert, um von dort den Industriegegenden zugeführt zu werden.

Samsterjagden. Den Samstern, die noch immer das Land durchstreifen, soll nun schärfer auf den Fels gerückt werden. Durch eine Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps in Münster sind mehrere Hundert Landsturmlente mit der Überwachung des Bahnverkehrs beauftragt worden, und zwar sollen sie durch regelmäßige Nachschau die Verschleppung von rationierten Nahrungsmitteln verhindern. Es ist festgestellt, daß in ländlichen Bezirken immer noch größere Mengen von Butter, Eiern und dergl. von Händlern aufgekauft und dann in den Städten zu hohen Preisen als „Schmugglerware“ weiterverkauft werden. Nun soll an den Bahnhöfen und in den Eisenbahnzügen eine strenge Kontrolle der Reisenden erfolgen. Wo derartige Nahrungsmittel gefunden werden, erfolgt Beschlagnahme und Anzeige.

Grubenunglück. Auf der Zeche Despel in Aley bei Dortmund ist beim Ausmauern des Brandstachtes Dorffas Mauerwerk eingestürzt und hat eine Anzahl von Bergleuten unter sich begraben; sechs Mann sind tot, drei wurden verschüttet, davon ist einer später geborgen worden.

Die Fehlerfalle in Ost. Seit längerer Zeit wurden in Konfektions-, Expeditions- und Lagerhäusern fortgesetzt Diebstähle verübt, für die man keine Erklärung fand. Die gestohlenen Sachen verschwanden spurlos aus Berlin. Es wurden nun mehrere Hausdiener verhaftet, die Beteile, die sie zur Post bringen sollten, zu ihrem eigenen Vorteil an der Pfandkammer veräußerten. Keiner von ihnen wußte den Namen oder die Wohnung des Täters. Die Beobachtungen ergaben aber, daß es der Händler Steinberg war. Der Fehler schloß, wie sich herausstellte, alles nach Ost, wo er durch einen Vertrauensmann ein Geschäft mit alten Möbeln und allen möglichen Sachen betrieb. Er ließ dort die Sachen verkaufen, ohne den geringsten Verdacht zu erregen.

Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn,“ entgegnete der Baron mit gerungelter Stirne. „Wie diese Vampyre mein unglückliches Weib zu Tode gehetzt haben, so werde ich sie hegen. Mein halbes Vermögen opfere ich meiner Rache, Herr Rat; nur die Tote soll Ruhe haben vor der Niedertracht der Tiermenschen, die sich überall zu Haus“ finden. Geben Sie mir einen tüchtigen Kriminalbeamten an die Seite; an mir soll es nicht liegen, wenn wir Ihnen dann nicht in einigen Wochen den oder die Verbrecher ausliefern.“

Der alte Kriminalist warf einen prüfenden Blick auf den vornehmen Mann, der so entschlossen blühte. Daß der Baron weder Nähe noch Geld scheuen würde, um die Rache seines Weibes ausfindig zu machen, das sah er ihm an. Der außergewöhnliche Vorschlag, gewissermaßen auf eigene Kosten die Expedition auszurüsten, selbst mit zur Ermittlung der Verbrecher beizutragen und Fährten und Räder zu sein, interessierte den erfahrenen Kriminalbeamten fast ebenso sehr wie der höchst moderne außergewöhnliche Kriminalfall selbst, der dem Selbstmord der jungen Frau seines Gegenübers zugrunde lag.

„Ihr Vorschlag interessiert mich, Herr Baron,“ sagte er nach einer Pause der Überlegung. „Hören Sie zunächst meine Bedenken. Ganz abgesehen davon, daß es sich um eine Jagd auf Menschen handelt, bei der ein kriminalistischer Angestellter, ein Detektiv, nur stört, fürchte ich, daß Ihre Mitwirkung gewissermaßen als rächender Gatte gerade das herbeiföhren wird, was Sie vermeiden wollen: sie gestaltet den Fall nur

Schneestürme und Lawineneinstürze. Im Alpengebiet gingen neue riesige Schneemassen nieder. Im Gollhardgebiet liegt der Schnee sechs, in St. Moritz drei Meter hoch. Von Maloja bis nach Schuls gingen dreifache Lawinen nieder. Viele Dörfer sind blockiert. Die Telegraphen- und elektrischen Leitungen sind auf weite Strecken zerstört. Man befürchtet ein Lawineneinsturz am Unbrail, wo alle Verbindungen abgebrochen sind. Die Verbindungen nach dem Julierholz und nach der Maloja-Hütte sind unterbrochen. Das Berninahospiz ist von jeder Zufuhr abgeschnitten.

Der Haag ohne Telegraphen- und Fernsprechverkehr. In der Nacht brach in der Telephonzentrale im Haag Feuer aus. Sie brannte vollständig nieder. Da sich das Telephonamt im gleichen Gebäude befindet, ist es durch Wasserdampf vollständig überflutet worden und ist außer Betrieb. Der Haag war längere Zeit von jedem Fernsprech- und Telephonverkehr abgeschnitten.



General Ribelle, der neue französische Oberkommandierende.

Der „Diebesdreh“ in der französischen Militärjustiz. Die zahlreichen Diebstähle in den französischen Kasernen, in den Militärslagern und auf den Flugplätzen, die trotz aller verhängten Gegenmaßnahmen eher zu als abgenommen haben, veranlassen neuerdings die französischen Kommandostellen zu einer Verordnungsgebung, die die französische Militärjustiz von einer höchst unerwarteten Seite zeigt, der man zumindest eine gewisse Originalität auf dem Gebiet der Rechtspflege nicht absprechen vermag. Der Erlaß wendet sich nämlich nicht etwa gegen die Diebe, sondern gegen die Bestohlenen. Er gibt kund und zu wissen, daß jeder, der sich als Opfer eines Diebstahls meldet, künftighin zum Trost acht Tage Arrest aufzubringen erhalten werde. Der Zweck dieser seltsamen Verordnung ist leicht zu erkennen: die Bestohlenen werden in Zukunft lieber auf die Bestrafung des Diebes und die Abgabe des entwendeten Gutes verzichten, als sich acht Tage einsperren zu lassen. Für die Diebe aber ist somit durch die französische Justiz eine „Geheimhaltungsgeheimnis“ geboten, wie sie wohl noch niemals da war.

Gerichtshalle.

Breslau. Vor dem Schöffengericht finden jetzt andauernd Verhandlungen gegen Fleischermeister statt, die bei der Abrechnung an der Verteilungsstelle zu wenig Fleischmarken abliefern und dadurch in den Verdacht geraten, an bevorzugte Kunden Fleisch ohne Marken abgegeben zu haben. Der Fleischermeister Hermann Strauß hatte nach seiner Angabe beim Verkauf besonders knochenhaltigen Fleisches in kleinen Gewichtsmengen an seine Vorstadt-Kundschaft bis 22% eingebüßt und dementsprechend weniger Marken abgeliefert. Dafür erhielt er einen Strafbefehl über 30 Mark; das Gericht legte die Strafe

nach Sensationeller. Die Obrigkeit führt das Schwert und ihr gehört die Rache. Alles andere ist Lynchjustiz! Wenn ich auch das außer acht lasse, denn ich kann Sie nicht daran hindern, sich an irgend eine Privatbeteile zu wenden und auf eigene Faust zu operieren, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Sie den Erpreßer, denn das und nicht etwa Mörder, wie Sie sagen, sind die Verbrecher vor den Augen des Gesetzes, persönlich bekannt sind. Sie tragen zwar einen stattlichen Vollbart, könnten sich also durch dessen Aufopferung genügend unkenntlich machen, zumal die Verbrecher — Sie sehen, ich spreche schon in der Mehrzahl — Sie nur flüchtig gesehen haben werden. Auch unter Ihrem Namen können Sie nicht operieren.“

„Was das angeht, so kann und darf ich mich nach meiner Stambulburg Reidenfels nennen und der Rat wird beim nächsten Friseur geopfert,“ unterbrach lebhaft der Baron den Kriminalisten, der nun laut aufschrie: „Damit irgend ein Spion der Verbrecher, der Ihnen bis hierher gefolgt ist, Sie aus dem Laden des Friseurs ohne Rauschbart kommen sieht und bei seinen Freunden Alarm schlägt. Andererseits nehme ich an, daß Sie unter den Papieren der Frau Baronin Beweismaterial gefunden haben, das Sie nur unter der Bedingung überliefern werden, wenn wir mit Ihnen kooperieren. Wenn ich es nun auf mein Gewissen nehme, Ihnen einen unserer tüchtigsten Beamten zur Verfügung zu stellen, könnte ich es nur, daß Sie mir Ihr Wort geben, Herr Baron, sich allen Anordnungen dieses Herrn widerprückslos und unbedingt zu fügen.“

nach dem Einspruch des Betroffenen auf 20 Mark herab.

Landwirtschaft im Kriege.

Landwirtschaft und Arbeitsdienst. Die Landwirtschaft gehört zu den Kriegsbetrieben; ihr dürfen durch den neuen Arbeitsdienst keine Kräfte mehr entzogen werden, vielmehr ist begründete Hoffnung vorhanden, daß ihr weitere Kräfte zugewiesen werden. Der Mangel an Arbeitskräften hat sich beim Ausfall der letzten Ernte bereits schädigend bemerkbar gemacht. Besonders die starke Verunreinigung wird vielfach auf Mangel an Arbeitskräften zurückzuführen sein. Die berufenen Vertreter der Landwirtschaft müssen zeitig auf dem Posten sein.

Wie viel Kartoffeln müssen in einem landwirtschaftlichen Betriebe angepflanzt werden? Diese Angabe kann nicht schematisch gegeben werden, da hier die Gegend, sowie Grund und Boden eine große Rolle spielen. In Friedenszeiten wurden in manchen Gegenden durchschnittlich 6—7% des Bodens mit Kartoffeln bepflanzt, d. h. ein Landwirt, der ein Gut von 1000 Morgen hat, pflanzte 60—70 Morgen Kartoffeln. In besonders günstigen Kartoffelgegenden wurden natürlich viel mehr gepflanzt, hier wird alles verfügbare Land mit Kartoffeln bepflanzt. In anderen Gegenden mit schwerem und nassem Boden pflanzt man nur knapp den eigenen Bedarf. Die große Wichtigkeit der Kartoffel in der Volksernährung zwingt uns nun zu stärkerem Anbau. Der Raum, welcher der Kartoffel in Friedenszeiten zufam, darf im Kriege nicht verkleinert werden. Wer die Anbaufläche der Kartoffel verkleinert, weil er aus einer Frucht mehr Nutzen zu ziehen gedenkt und dabei die Sicherung der Volksernährung außer acht läßt, begeht ein Verbrechen. Im Gegenteil, die diesjährige Ernte hat bewiesen, daß mehr Kartoffeln angepflanzt werden müssen. Geht dieses nicht freiwillig, so wird und muß Zwang eintreten. Eine Vererbung dürfte sehr am Platze sein. Ein anständiger Verkaufspreis für den Erzeuger müßte im voraus garantiert werden. Dieser sollte bei einer guten Ernte 4 Mk., bei einer geringeren Ernte 5 Mk. betragen.

Vermischtes.

Woher der Titel „Lord“ stammt. Über die Entstehungsgeschichte des Wortes Lord, des Titels, den heute in England sowohl eine Anzahl von Standespersonen wie auch manche höheren Beamten führen, gibt ein bayerischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, Freiherr v. Hallberg-Brosch, eine ebenso drastische wie gute Erklärung. Er schreibt: „Das Wort Lord stammt aus den Zeiten 827, als die Dänen in England landeten, um zu plündern. Die Engländer nannten damals einen müßigen Dänen, der sich reich gestohlen hatte, Lurdane oder Lurdane, wie man noch häufig im Norden einen müßigen Menschen Lord nennt, und dieser schimpfliche Spottname wurde endlich der Ehrentitel für ebenbürtige müßigen Menschen.“ — Die englischen Lords können sich demnach auf ihren Titel, wenn sie gelegentlich auf seine Entstehung zurückblicken; nicht allzuviel einbilden.

England wäscht Frankreichs Wäsche. Der Kohlenmangel in Frankreich hat die Franzosen neuerlich in eine große Verlegenheit gebracht. Zahlreiche Wäscherinnen, die durch den Kohlenmangel zur Unfähigkeit gezwungen wurden, sind in die Munitionswerkstätten abgewandert, wohin sie übrigens auch durch die größeren Verdienstmöglichkeiten gelockt wurden. Seit einigen Tagen wird die gewaschene Wäsche nur sehr unregelmäßig geliefert, oft kommt die Wäsche auch ungewaschen zurück, da es in fast allen Wäschsalzen sowohl an Kohlen wie an Arbeitskräften mangelt. Darum wird, wie die Pariser Presse bemerkt, den Franzosen nichts anderes übrig bleiben, als ihre Wäsche in englischen Wäschsalzen reinigen zu lassen. Da aber die Transportwierigkeiten ohnedies schon groß genug sind, dürfte die Hin- und Herreise der Wäsche nicht geringe Zeit in Anspruch nehmen, sobald am Kriegshimmel der Pariser als neuestes Gespenst die Wäsche in Erscheinung tritt!

Der Baron verbogte sich zustimmend. — „Nun, dann wollen wir den Herrn einmal hören, den ich im Auge habe.“

Der Rat drückte ein paar Mal auf den Knopf der elektrischen Klingel und wenige Sekunden darauf trat Kriminalkommissar Brand in das Zimmer seines Chefs. Der Kriminalkommissar war ein etwa 35jähriger mittelgroßer Herr, der den Eindruck eines Kanalliebesoffiziers in Zivil machte; durchaus Weltmann, Gentleman, war er mit ausgeföhrt Eleganz gekleidet und sehr fähig frisiert. Der Rat machte die beiden Herren miteinander bekannt, dann schilderte er in seiner präzisen, verbindlichen Weise dem jüngeren Kollegen, der im Auge stand, einer der erfolgreichsten scharfsinnigsten Kriminalisten zu sein, den Fall und das Anliegen des Barons und forderte ihn zum Schluß auf, frank und frei seine Meinung zu äußern. Zur freudigen Überraschung Guntzams war Brand sofort bereit, auf seinen Wunsch einzugehen. „Wenn der Herr Polizeirat,“ schloß er, sich an ihn wendend, „dafür sorgt, daß mit mein vierwöchentlicher Urlaub schon jetzt, halt im Herbst bewilligt wird, dann ist der aufzukommende Charakter meiner Mission gewahrt, dem Elende aber vielmehr dem heiligen Fiskus kann es ja gleich sein, ob ich, wie ich geplant, eine Fußwanderung ins idyllische Medaillon während meines Urlaubs abstoßere, oder ob ich, um warm zu bleiben, einmal außer dienstlich auf die Menschenjagd gehe.“

Amtliche Nachrichten.

Am Donnerstag, den 28. d. Mts., Nachm. von 3-5 Uhr werden die neuen Reichsfleischkarten ausgegeben, Haushaltungen, bei denen bereits Hauschlachtungen erfolgt sind, können alle 14 Tage frisches Fleisch erhalten. Die Inhaber der Brotiliste Nr. 1-300, bei denen Hauschlachtungen vorgekommen sind, ab der Woche vom 1. 1. 17 und die übrigen Nummern ab der darauf folgenden Woche u. f. w. Fleisch erhalten.

Camberg, den 22. Dezember 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die rückständige Speckablieferung aus den erfolgten Hauschlachtungen wird auf Mittwoch, den 27. d. Mts., Nachm. von 4-5 Uhr, angefordert. Ich mache darauf aufmerksam, daß sich an den Speckstücken kein Fleisch befinden darf. Auch erwarte ich, daß das in den Schlachtgenehmigungen angegebene Gewicht (genau gewogen) richtig zur Ablieferung kommt.

Camberg, den 22. Dezember 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Samstag, den 23. d. Mts., Nachm. von 4-5 Uhr, werden für die Inhaber der Brotiliste Nr. 1-27 auf Eierkarten Eier ausgegeben. (Die Karten selbst werden zu gleicher Zeit zugeteilt.) Auf eine Karte kommen 2 Stück Eier. Preis pro Stück 34 Pfennig. Geld abgezahlt bereit halten.

Camberg, den 22. Dezember 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 22. Dez.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nähe der Küste im Sommegebiet und auf dem Ostufer der Maas war die Artillerietätigkeit in den Nachmittagsstunden gesteigert. An der Yser wurde ein belgischer Posten aufgehoben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls
Prinz Leopold von Bayern.

Längs der Düna und am Stochad hielt das russische Artilleriefeld längere Zeit an. Der Vorstoß von zwei feindlichen Kompanien südöstlich von Riga wurde abgewiesen. Nordwestlich von Jalo c z e drangen deutsche Stütztruppen in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf W g z n ein und kehrten nach Sprengung von 4 Minenwerfern mit 34 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.
Ein Nachtangriff des Gegners am C s i e l e m f i (nördlich des Trotuskultales) scheiterte. Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

In der großen Walachei hat sich die Lage nicht geändert. Die Dobru d s c a - A r m e e machte Fortschritte und nahm den Russen 900 Gefangene ab.

Mazedonische Front.

An der S t r u m a Patrouillengeplänkel.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 22. Dez. abends. (W. I. B. Amtl.) Von keiner Front sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

Eine amerikanische Friedensnote.

Berlin, 22. Dez. (W. I. B.) Amerikanische Zeitungen und das Londoner Pressebureau veröffentlichten eine Note, die Präsident Wilson an alle Kriegsführenden telegraphierte, um sie zur Bekanntgabe der Bedingungen zu veranlassen, die den endgültigen Abmachungen über den Frieden vorangehen müßten, und an denen die neutralen Staaten verantwortlich teilzunehmen bereit seien. Der Präsident betont, sein Schritt sei nicht durch das Friedensangebot der Mittelmächte hervorgerufen. Er schlage keinen Frieden vor, er biete nicht einmal seine Vermittlung an, sondern er wolle durch den Austausch der Ansichten den Weg für eine Konferenz freimachen.

Wilson's Note überreicht.

Berlin, 22. Dez. (W. I. B.) Die Note des Präsidenten Wilson an die Kriegsführenden Mächte ist gestern abend seitens des Geschäftsträgers der amerikanischen Botschaft Brew dem auswärtigen Amt z u g e g a n g e n.

„U 46“ verloren?

Berlin, 22. Dez. (Priv.-Tel.) Nach hierher gelangten Meldungen soll das deutsche U-Boot 46 von feindlichen Seestreitkräften im Meerbusen von Biscaya z u m S i n k e n gebracht worden sein. Eine amtliche Meldung liegt noch nicht vor.

Lotales und Vermischtes

Camberg, 23. Dez. Kurz bevor die Weihnachtsglocken uns die heilige Nacht verkünden, trifft nochmals die Trauerbotschaft ein, daß wieder ein junger Camberger Krieger sein Leben für unser geliebtes Vaterland hergeben mußte. Auf dem rumänischen Kampfplatz wurde der jüngste Sohn der Frau Wwe. Peter Wenz („Zur Eisenbahn“) der Dragoner A n t o n W e n z durch einen Bauschuß so schwer verwundet, daß er nach wenigen Stunden seinem Leiden erlag.

* Feuerwerk in der Neujahrsnacht verboten. Nach einer Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armekorps ist der Verkauf und das Abbrennen jeglicher Art von Feuerwerkskörpern verboten.

* Kronberg, 23. Dez. Mit der Abschichtung aus dem eigenen Stall hat die hiesige Stadtverwaltung begonnen. Das Fleisch wird eingefalzen und was sich nicht dazu eignet zu Wurst verarbeitet.

* Höchst, 23. Dez. Eine Erhöhung der Brottration tritt in unserem Kreise vom 1. Januar ab ein. Die Brotkarten lauten von da ab auf 2000 Gramm Brot (seit 1850 Gr.). Daneben gibt es Zusatzkarten für Schwerarbeiter (1000 Gr.) und für Jugendliche (500 Gramm). — Ein erfreuliches Weihnachtsgeschenk haben die Farbwerke ihren Arbeitsspen-

sionären und deren Witwen und Waisen zukommen lassen. Wie wir hören, erhielt jeder der ersten 20 Mark, jede Witwe 20 Mark und außerdem für jedes ihrer Kinder 10 Mark. — Frankfurt a. M., 19. Dez. Eine hiesige „Wahrlagerin“ las dem 42jährigen Zementarbeiter U. G e i s aus den Karten, daß seine Frau mit einem jungen Manne eine Liebschaft unterhalte. Diese „Eröffnung“ regte den Mann derart auf, daß er nach Hause, Fahrgasse 2, eilte, und seine Frau durch eine Anzahl Messerstiche in den Kopf, Brust und Leib lebensgefährlich verletzete. Dann sprang er an der alten Brücke in den Main, wurde aber von einem Schuhmann gerettet und der Irrenanstalt zugeführt.

Weihnachtslied.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Deutschlands Wehr, fern auf Nacht,
Denken heim, an Weib und Kind,
Die heute wieder einsam sind,
In der heiligen Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Wär hätte es gedacht,
Dritte Weihnacht, fern vom Haus,
Immer noch im Kampfgebräus,
In der heiligen Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Tags zuvor tobt die Schlacht,
Manches brave Auge brach
Schaut nie mehr die Lichterpracht,
In der heiligen Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Hat der Welt einst gebracht,
Friedensbotschaft, Lieb und Glück,
Bring den Frieden uns zurück,
In der heiligen Nacht.

Aus dem Schühengaben 1916 von Grenadier
Adolf Rosenkranz, Würges (Bahnhofsstraßen).

Wir wünschen allen unseren verehrten
Leserinnen und Lesern

recht zufriedene Weihnachten!

Redaktion und Verlag.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung!
Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen!
Ruhe sanft in fremder kühler Erde!

Todes = A n z e i g e.

Am 8. Dezember 1916 starb infolge schwerer Verwundung im Feldlazarett zu Pitesti (Rumänien) den Heldentod, unser innigstgeliebter, treuer, guter, jüngster Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Dragoner

Anton Wenz,

im 23. Lebensjahre.

Camberg, Niederbrechen, Niedernhausen, Antwerpen, Westl.
Kriegsschauplatz, den 22. Dezember 1916.

In tiefer Trauer:

Peter Wenz Wwe.,
Dorothea geb. Krekel.
und Kinder.

Das Traueramt findet am Mittwoch, den 27. d. Mts., Vorm. 8 Uhr statt.
Die Gebetsabende sind am 25., 26. und 27. d. Mts. Abends 8 Uhr in der Pfarrkirche.

Dreischerei 1917

Bindegarnreste zum Umarbeiten für neues Bindegarn kauft zu hohen Preisen.

J. Schupp, Seilerei,
Limburg a. d. Lahn. Tel. 277.
Frankfurterstraße 15.

Neun Mr. per Kilo zahle ich
für sof. lieferbares
Leinöl roh, gekocht u. gebleicht, sowie Standöl ebenso
kaufe Terpentinöl, Bleiweiß, Tran, Schellad und Friedenslade.

J. H. Sondheim, Farben und Lackfabrik.
Gießen, Nordanlage 11, Tel. 2084

Käufe, Verkäufe, Verpachtungen, Angebote, Stellengesuche etc.

inseriert man am wirkungsvollsten im

Haustfreund für den gold. Grund

Camberg,

Bahnhofstraße 13.

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 24. Dezember

Camberg:

Abends um 5 Uhr.

Niederfelders:

Vormittags um 9 1/4 Uhr.

Am 1. Weihnachtstag.

Camberg:

Vormittags um 9 1/4 Uhr.

Niederfelders:

Nachmittags um 2 Uhr.

Am 2. Weihnachtstag.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederfelders:

Vormittags um 9 1/4 Uhr.

Wer verkauft Villa

Landhaus mit Garten od. Land
ferner Anwesen für Geflügelzucht,
Obstanlage an beliebiger Lage.
Besitzer schreibt an Wilhelm
Gros, postlagernd Limburg
a. d. Lahn.

Weihnachtslichte

empfiehlt

Drogerie z. gold. Kreuz.

Georg Steiß, Camberg.

Christbaumschmuck

Visit- und Neujahrstarten

empfiehlt die

Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Schüler, deren Vernehmung gefährdet

ist, sollten jetzt sofort bei uns angemeldet werden, da sie sonst ein volles Jahr verlieren. Wir beseitigen durch individuellen Unterricht in kleinen Klassen die vorhandenen Lücken und bringen die Schüler bis zur Einj.- und zur Abit.-Prüfung vorwärts. — 25 Lehrkräfte. — Hervorragende Erfolge: Es bestanden in Jahresfrist 44 Schüler die Prüf. für Prima, Sekunda u. f. w.; 22 für das Einj., 6 für das Kadettenkorps, 5 für Fähnrichreise und 5 für Abitur, insges. 82. — Anerkennungen aus ersten Kreisen. — Vorzügliche Verpflegung der Schüler. — Prosp. nach Vorlage des letzten Zeug. Reform-Institut, Kehl a. Rh.

Die Vierteljahrs-Rechnungen für
das Taubstummen-Institut müssen
vor Weihnachten eingereicht werden.

Loew, Direktor.

Meine bisher in Hadamar ausgeübte Praxis als

Rechtsanwalt

betreibe ich nach erfolgter Zulassung bei dem Land- und Amtsgericht in

L i m b u r g

gemeinschaftlich mit dem Rechtsanwalt und Königl. Notar
Rottenhoff dortselbst.

Carl Bertram,
Rechtsanwalt.

Büro: Wernersengerstraße 1. Tel. Nr. 54.

Feldpostkarten

empfiehlt die

Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.